

Klimafragen: wird die dicke Luft dünn?

Category: Flora und Fauna, Tiefgang

26. Februar 2018



Wie man es macht, macht man es falsch. Dies gilt nicht nur für den Umgang mit trotzig Pubertierenden. Auch über den familiären, kleinteiligen „Klimaschutz“ hinaus entsteht der Eindruck: egal was man tut und wie man handelt, man macht alles eigentlich nur noch schlimmer. Gleich wie man sich auch verhält, der Kosmos um einen herum scheint nur noch mehr unter Plastik, Abgasen und Bienenkadavern zu ertrinken.

Da kauft man Blumen aus der Region anstatt eingeflogener *Frequent Travel* Flora aus Afrika, um festzustellen, dass sich die holländischen Kollegen mit ihrer beheizten Kindheit im Gewächshaus kurz vorm CO₂-Senatoren-Status befinden.

Da verzichtet man auf Fleisch, weil es wie Römer viel zu viel getrunken, gegessen und gefurzt hat, ehe es starb und erfährt, dass jede Avocado es mit einem saftigen Rumpsteak aufnehmen kann. Man fühlt sich folglich als habe man Tofu nach Athen getragen.



Da bezieht man Ökostrom aus Windenergie, die Zugvögel zerschreddert und *chicken* besonders *fast zu food* verarbeitet.

Da denkt man, als deutscher Mülltrenner und Radfahrer habe der eigene Fußabdruck sicher die Größe eines niedlichen Katzenpfötchens und stellt fest, dass wenn alle leben würden wie wir Piefkes bräuchten wir die Ressourcen von drei Erden.

Da denkt man Elektroautos seien der Messias der Mobilität, und muss sich fragen, unter welchen Arbeitsbedingungen und mit wie viel Wasserverbrauch das kostbare Lithium der Batterien eigentlich gewonnen wurde.

Da sitzt man schließlich in einem Langstreckenflieger und fragt als possierlicher, verwirrter Planetenretter und -umkreiser nach einem klimafreundlichen, fleischlosen Gericht. Spätestens beim *Veggie Day* in der Emissionsschleuder ist der Kopf mindestens genauso benebelt wie der Himmel über Athen. Man möchte selbigen in den von Plastikpartikeln durchzogenen Sand stecken. Doch mit dem Haupt im Sand und dem Hals in einer PET-Flasche steckend freut man sich

beinahe über die allgemeine Verwirrung, denn sie bedeutet: bis es keiner besser weiß, kann man ja weitermachen wie bisher.

Dabei sind doch in Klimafragen - genau wie bei einem Wasserrohrbruch - Prokrastination und Resignation nicht wirklich die besten Lösungen. Wir kümmern uns um eine pünktliche Überweisung unserer Mieten und Hypothekenzahlungen, ignorieren aber die Mahnschreiben unseres irdischen Daheims. Wir lassen uns von pubertierenden YouTube-Stars Schminktipp geben, ignorieren aber die ungeschminkten Warnrufe der Wissenschaft. Wir kaufen täglich belanglosen Quatsch, investieren aber nicht in unsere Zukunft.

Kann man diesen Planeten retten? Um diese Frage zu beantworten, sollte man sich zumindest mit ihr beschäftigen. Wir sind schließlich diejenigen, die diese dicker werdende Luft am Ende zum Atmen brauchen. „Pupsegal“ ist da jedenfalls keine ratsame Antwort.

Als die Wurst das Laufen lernte - die Renaissance des Dackels

Category: Flora und Fauna,Liebe

26. Februar 2018



Die Zahl der Vegetarier steigt stetig. Fleisch per se, aber insbesondere Wurstwaren gelten als Inbegriff einer ungesunden, blutrünstigen und rücksichtslosen Lebensweise. Es fehlt nicht mehr viel, und wer Würste in der Öffentlichkeit isst, wird beäugt werden als würde er eine Burka tragen - aus Wurstpelle. Das Misstrauen beginnt wohl mit der Frage „Was ist da eigentlich drin?“ und endet - wie bei einer Scheidung - mit der Frage „Wie glücklich war

das Schwein/die Kuh eigentlich?“. Die Wurst scheint jedenfalls vom Aussterben bedroht.

Doch allen am Abgrund stehenden Wurstfans – vor allem den Mitgliedern des „Vereins zur Förderung des Ansehens der Blut- und Leberwürste“ – sei gesagt: es gibt Hoffnung! Die Wurst wird überleben, denn schon einmal hat sie den Kampf gegen die eigene Ausrottung gewonnen. Lange Zeit galt eine ganz besondere Wurstgattung als vom Aussterben bedroht, die sich nun jedoch wachsender Beliebtheit und Verbreitung erfreut. Wie ein Phönix (oder anderes Geflügel) stieg diese Wurst aus ihrer eigenen geräucherten Asche empor und erlebt nun ein ungeahntes Comeback.

Die Rede ist von der Renaissance des Dackels.

Der Dackel ist Hund gewordene Wurst und damit urdeutsches Kulturgut, beliebt schon bei Kaisern und gefeiert als deutsches Olympia-Maskottchen (1972). Seine Blütejahre schienen jedoch längst vorbei. Als Relikt vergangener Zeiten wurde er gassirundenweise überholt von expressionistischen Dalmatinern, formvollendeten Jagdhunden und fischäugigen Felleinlagen für Handtaschen. Die Wurst mit dem trübseligen Blick schien ausrangiert. Der einstige Volksheld taugte nur noch als angestaubter Kamerad für Förster auf der Pirsch und motzige alte Herren auf dem Weg zum Altglascontainer.

Doch der Dackel, als Inbegriff für Sturheit und Zähigkeit, wäre nicht er selbst, wenn er sich nicht zurückkämpfen und siegreich aus seinem Kaninchenbau hinaus kriechen würde. Der Dackel ist wieder da! Nicht nur steigt die Welpenzahl nach Jahren des Rückgangs wieder und der Teckel verteidigt mit seinen kurzen Pranken seinen Platz als zweitbeliebtester Hund der Deutschen Züchter (Quelle VHD). Er avanciert vielmehr zum Ausdruck von mutigem Stil und gutem Geschmack. Anstatt durch die Wälder der Eifel streift er inzwischen durch die Bioläden von Eimsbüttel. Waldi heißt jetzt Winston oder Wilma. Sein Herrchen ist nicht mehr Jäger, sondern Veganer. Als *Wiener Dog* füllt er sogar Instagram Feeds und wird zum internationalen Exportschlager. Das Würstchen auf vier Beinen ist schneidig und begehrt.



Der Grund für den Erfolg ist, wie bei vielen Verkaufsschlagnern, die Kombination aus gutem Produkt und schwächelndem Wettbewerb. Der Dackel fasziniert und begeistert einfach. Er ist kompakt, handlich, mutig designed, ein bisschen nostalgisch - wie eine en vogue Retrokamera. Seine Sturheit und sein Hang zum Größenwahn sind legendär. Er nimmt es mit Bulldoggen und Briefträgern auf und schmiegt sich im nächsten Moment zuckersüß an den Knöchel seines Herrchens - wie süßer Senf auf eine Bockwurst. Er ist eine Wurst mit liebevollem aber markigem Charakter, kein degeneriertes Zuchttopfer mit Programmierungsfehlern (Mops). Keine Fußhupe in der Größe einer fellüberzogenen Handyhülle (Pekinese). Kein sperriges, stinkendes Alpaca (Golden Retriever). Keine verfressene Robbe (Labrador).



Der Dackel ist der geerdete Dandy unter den Hunden. Insbesondere seine Bodenhaftung fasziniert. Diese Beinlänge, wie kann das sein? Sitzt er, steht er? Man weiß nie, ob der ohnehin sture Dackel einem Befehl gefolgt ist, zu mikroskopisch fein sind die Bewegungen zwischen Liegen, Sitzen und Stehen. *German Engineering* der besonders feinmotorischen, herzerreißenden Art. Seine kurzen Beinchen, dazu die im Wind einer Bodenlüftung wehenden Schlappohren und dann dieser unschuldige, fragende Blick, der jeden Permafrost dahinschmelzen lässt - fertig ist Basisausstattung für die Liebe zur Wurst. Wer es ausgefeilter mag, kann sich aus dem kurzbeinigen, aber breiten Angebot an unterschiedlichen Fellbesetzungen, Farbvariationen, Größen und Längen den für sich passenden Dackel zusammenstellen. Die Dackel-Zucht ist hoch entwickelt, die Dackel-Sucht schnell tief verwurzelt.

Und so geschieht es, dass der ikonische Herzensbrecher nicht nur unsere Straßen erobert, sondern auch Kleiderschränke, Küchenregale und Briefkästen erwurstet. Der Dackel ziert mittlerweile Taschen, Schuhe, Pullover und Becher. Nach der Ära des Einhorns, Kaktus und Flamingos nähern wir uns demnach auf leisen

Pfoten dem Zeitalter des Dackels. Das hätte man kommen sehen können, nein müssen (welch [schlampiger Schellenaffe!](#)). Das Olympia-Maskottchen Waldi war damals schließlich erst der Anfang. Eine Zukunft in der der Bundesadler durch den Bundesdackel ersetzt wird scheint angemessen und vernünftig.



Doch wer nun noch immer nicht überzeugt ist und denkt „Na, tolle Wurst“, schaue bitte kurz in diese Augen und sage mir, dass er für so einen Blick nicht sogar zum Vegetarier werden würde. Der Dackel ist schließlich eh die tollste Wurst.



Sweatdown in der Sauna - textilfreie Würdelosigkeit oder wonniges Pekip für Erwachsene?

Category: Flora und Fauna,Unfug
26. Februar 2018



Mir wird heiß. Immer heißer. Mein Puls beginnt wie ein progressiver *Deep House* Beat schneller zu schlagen. Schweißperlen bilden sich auf meiner Haut. Der Mann neben mir stöhnt leise. Er ist nackt. Ich bin nackt. Wir starren beide schwer atmend auf den Boden, auf unsere nackten Füße vor uns. Ich spüre seine Nacktheit wie eine Bedrohung. Die Spannung ist zum zerreißen. Ich fühle mich von unsichtbaren Augen beobachtet. Meine Bewegungen fallen schwer. Ich sitze und starre ins Leere. Wie konnte das passieren? Ich und mein Arbeitskollege nackt - nebeneinander.

Ich werde aus meiner panischen Nacktstarre gerissen. Ein Mann betritt den Raum „Moin. Ich hab euch Litschi-Guave mitgebracht. Besonders belebend.“. Das nicht auch noch.

Aufguss.

Ich stehe abrupt auf. Den Rest Würde zurücklassend und ein unangenehmes Glitschgeräusch von mir gebend laufe ich zunächst in das schwungvoll über die Köpfe kreisende Handtuch des Saunameister. Wie ein Maestro dirigiert er die Schwitzenden. Ich stolpere unrhythmisch zur Tür, hinaus aus der Sauna, hinein ins Freie. Frische Luft strömt durch meine Lunge. Ich atme tief ein und wickele mich wie ein Dürüm in mein Handtuch. Langsam schleicht sich die zwiebelige Erkenntnis in meinen Kopf: Ich habe das Geschlechtsteil meines Arbeitskollegen gesehen. Au Backe, au Pobacke.

Die kühle Luft entfacht Atemzug um Atemzug schließlich eine ungeahnte Empörung in mir. Frustration, Wut, Ärger formiert sich um ein einziges Wort: Textilfrei.

Wie kann man in einer freien, demokratischen Gesellschaft wie der deutschen zur Nacktheit gezwungen werden? Warum zahle ich auch noch Geld dafür? Und warum gibt es keine Warnhinweise und Sicherheitseinweisung beim Betreten einer Saunalandschaft?

„Schwimmbrillen im Pool verboten – sie können zu nachhaltiger Schädigung der Sehfähigkeit führen.“

„Achtung, auch im Falle des sehr wahrscheinlichen Zusammenstoßes mit weisungsbefugten Vorgesetzten, Geschäftspartnern oder Grundschullehrern gilt die Textilfreiheitspflicht. Wir raten dazu Ruhe zu bewahren und hektische Bewegungen, Augenkontakt und bückende Körperhaltungen zu vermeiden. Denken Sie immer daran: ihr Gegenüber hält Sie und Ihre Nippel mindestens genauso bedrohlich wie Sie die Ihnen Gegenübergestellten.“

„Notausgänge sind nur im äußersten Notfall zu benutzen (Erektionen sind keine Notfälle). Sie stehen dann nackt auf der Straße. Ist dann halt doof.“



Würde man entsprechend aufgeklärt – Aufklärung ist ohnehin das zentrale Thema der Sauna – wäre das mit der Entspannung viel einfacher. Ein Sauna-Besuch unter dem Motto „Pekip für Erwachsene nur ohne Urinieren“ ist schließlich wie eine Geo-Reportage über Grottenlurche in Papua-Neuginea – mit der nötigen Distanz durchaus faszinierend. Denn über allem schwebt die beruhigende Erkenntnis: alle Menschen werden nackt geboren und sehen nackt einfach *naja* aus. Live und als farbiges 3D-Bewegtbild sind wir eben doch alle zerdellt und schwabblig. Ist jemand vielleicht straffer als der schwitzende Bundesdurchschnitt hat er zum gerechten Ausgleich Haare an Stellen, die man nicht für möglich gehalten hätte. Der Geschäftsmann mit Schlemmergewölbe, die Putzfrau mit draller Oberweite – alle egalitär vereint und ohne schützende Statussymbole bedeckt. Ob der wabbelnde Wanst durch Wachteleier oder Wopper angefressen

wurde, ist schliesslich selbst für das geschulte Auge nicht auszumachen. Zwar gilt auch hier „Oben wird die Luft besonders dünn“, aber dennoch gibt es in der Sauna keine Hierarchien und Rangordnungen. Das Bisschen an bodenlosem Schamgefühl sollte man da doch irgendwie wegfächern und sich zur Entspannung unter Gleichen zwingen können.

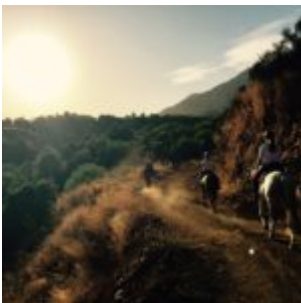
Bleibt die Frage, wie man den normalerweise hierarchisch getrennten Po-Backen beim nächsten angekleideten Zusammentreffen am Kaffeeautomaten begegnet. Wohl kaum mit einem „Die Muttermale solltest du mal untersuchen lassen“ oder „Wirklich genital deine Idee im letzten Meeting“.

Vermutlich eher mit einem „Achtung, sehr warm“.

Ode an die Gäule und Gesäßmuskulatur - ein Protokoll meiner Selbstgespräche

Category: Flora und Fauna, Reisen

26. Februar 2018



Der Mensch braucht Abenteuer - sei es in Form einer zweifach falschen PIN-Eingabe, eines abgelaufenen Joghurtbechers oder eben einer Woche Wanderreiten durch Andalusien.

Doch bevor wir zu meinem tiefenpsychologisch bemerkenswertes

Gedankenprotokoll kommen, gilt es einen Irrtum vorweg klarzustellen: obwohl ich mich freiwillig für einen vierbeinigen Reisepartner entschieden habe, weigere ich mich in die infantile, *Longchamp*-Taschen tragende Kategorie „Pferdemädchen“ eingestuft zu werden. Mein Abonnement der Fachzeitschrift *Wendy* datiert zurück in die 90er und ich finde Pferdebesitzer per se äußerst fragwürdig und/oder garstig. Entweder sie schwärmen von ihrem Pferd wie von einem lebensunfähigen aber zuckersüßen Säugling („Oh wie süß meine Stute die Ohren anlegt und die Zähne zeigt. Ich glaube sie lächelt mich an.“) oder sie gehen mit dir um, als seist du selbst ein lebensunfähiger, und alles andere als zuckersüßer Säugling („Hab ich den Befehl gegeben vom Pferd zu fallen? Ich denke nicht. Entferne dich, deine Tränen und diese zuckersüßen Pferdeäpfel aus dem Sand.“). Nenne mich Pferdemädchen und ich werde zu *Fury*.

Es folgt also nun das literarisch wertvolle Protokoll meiner Selbstgespräche, die ich über 42 Stunden, 170 km und 6 Tagen hoch zu Ross führen durfte:

Tag 0 - Nice to reit you, Pisco.

Du bist also mein neuer Lebenspartner für eine Woche? Schön dich für zwei Stunden schon einmal Probefahren zu dürfen. Groß gewachsen, markante Nase, volle Mähne - irgendwie passt du zu mir. Pisco heißt du? Zweckdienlich, wie der Drink! Ok, keiner lacht, reiß nicht an den Zügeln, sondern dich zusammen. Die schauen dich alle an wie einen schlecht frisierten, fortpflanzungsunfähigen Muli. Das sind alles zwar nett aussehende, aber potentielle Pferdemädchen hier in deiner Mitreitergruppe - da sagt man nicht solche ungefilterten Dinge wie „Pisco? Da hoffe ich mal hier wird keiner *sour*.“ Niemanden veräppeln, sonst bist du ganz schnell der Clown, der bei den Rodeos die Stiere einfangen darf.



Tag 1 - Hoppe, hoppe Reiter, wenn er sitzt dann schreit er.

Ich muss mal. Mir wird schlecht. Wann sind wir endlich da? So eine Autofahrt kann wirklich strapaziös sein. Wie es den Tieren im Transporter wohl geht? Es wäre schon irgendwie beeindruckend, wenn ich sagen könnte „Also, ich habe Pferde schon kotzen gesehen.“ Heute sind wir nur drei Stunden hoch zu Ross? Ach das schaffe ich doch mit der linken Pobacke. Oh K..osake, ich glaub ich hab mir die Hüfte ausgerenkt. Nein, ich bin mir sicher. Was heißt auf Spanisch „Mobile Gehhilfe“ und „Umtauschgarantie“?

Tag 2 - Die Leiden der jungen Wanderreiter.

So jetzt geht es also richtig los. 9,5 Stunden Reiten in totaler Abgeschlossenheit. Ich bin bereit. Sonnencreme, Antimückenspray, Schmerzmittel, alles dabei - um sich ja nicht durch profane körperliche Schmerzen von den wirklich tiefen, bewusstseinsverändernden Selbstanalysen abzubringen. Sinn und Ziel des Lebens, die eigene Kindheit, Karriere und Kontoführung, ich bin präpariert, um

mich von Freud und Pisco in meine Gedankenwelten tragen zu lassen. Endlich mal Zeit sich und sein Leben neu zu sortieren...ich trinke nur noch schnell einen Schluck Wasser. Bei der Hitze ist das ja wichtig. Huch ein Olivenbaum, oh ich liebe Oliven. Igitt bitter. Bitter fühlen sich auch jetzt schon meine Oberschenkel an. Ob die Piscos Mähne wohl mit Haaröl pflegen, die glänzt so bemerkenswert. Boah jetzt äppelt er schon wieder. Der hat ja auch eine von Gott gesegnete Verdauung. Mist, ich muss mal. Nein, lenk dich mit einem Foto der schönen Wälder und Geröllfelder ab. Ein kurzer Blick auf die Uhr. 18 Minuten geschafft. Wieviel Prozent sind das eigentlich von 9,5 Stunden? Kopfrechnen war ja nie deine Stärke...An dieser Stelle bricht (Gott sei Dank) die Erinnerung ab und ich erlange wieder Bewusstsein als ich den kalten Strahl einer Duschbrause auf meinem Kopf spüre. Erleichtert stelle ich fest, dass ich immerhin den Reithelm abgenommen habe.

Tag 3 - Korkwälder und kein Wifi.

Die Erkenntnis des Tages stellt sich früh ein: die maslowsche Bedürfnispyramide muss für den modernen Menschen neu sortiert werden. An erster Stelle stehen nicht mehr physiologische Grundbedürfnisse, wie Nahrung und Schlaf. Nein eine stabile, mobile Internetverbindung scheint ganz an erster Stelle der Existenzhaltung zu stehen. Während Pisco und ich einzig und alleine der Reitführerin *followen* und in *real time* im Korkwald *einchecken* - posten, texten und sharen meine Mitreiter was das totale Funkloch des Nationalparks hergibt.

Sieht denn hier keiner die von Farnen und Korkeichen gesäumten Wälder? Die Adler die über dem Tal kreisen? Die wilden Mulis, die uns folgen möchten? Hört keiner diese sinfonische, absolute Stille? Spürt keiner das Kratzen der Olivenbaumäste auf der Haut? Riecht keiner die von der Sonne erwärmten Piniennadeln? Der Kosmos da draußen ist völlig irrelevant, diese einsame, magische Bergwelt ist das Einzige was für die Sinne jetzt zählt. Wahnsinn dieser Blick, diese Weite..und diese Tiefe. Ach du Kosake, das müssen wir alles wieder herunterreiten? Pisco, das ist mir zu steil! Nein, ich.., ok du machst das schon. Beeindruckend was du alles kannst, die Mädels hier können dir sicher einen eigenen reichweitenstarken YouTube-Channel einrichten und dich groß rausbringen. Wir müssten deine hyperaktive Verdauung nur in den Griff bekommen. Dem Schiet möchte dann doch keiner *followen*.



Tag 4 - Als die Tiere den Wald verließen.

Raus aus dem schattigen Gebirge. Rein in die sengende Steppe. Endlich werden die Knochen im frischen Galopp neu arrangiert und der Staub abgeschüttelt. Vorbei an dösenden Mulis, müffelnden Ziegen, gackernden Gänsen, hoppelnden Hasen und einer vierspurigen Autobahn geht die Reitreise. Brütend heiß ist die Luft, wohltuend lauwarm sind die Gedanken. Dem Scheppern im Kopf und Schreien des Körpers ist ein entspannendes Klappern gewichen.



Tag 5 - Nichts als die nackte Wahrheit.

Also ne jetzt ist es genug. Ich kann dieses Trotten nicht mehr Hören. Warum liege ich nicht einfach am Strand, wie es alle anderen nordländischen Touristen hier machen und hole mir nicht nur auf Nacken und Handrücken einen Sonnenbrand? Jetzt habe ich scheinbar auch diesen besonderen Tinitus, eine unter reisenden Deutschen und Männern mit Schnupfen weitverbreitete Form des konstanten *Mimimimimimi* (siehe [Mimimi](#)). Wie auf einem Langstreckenflug finde ich langsam keine Sitzposition mehr, die sich nicht anfühlt als würden meine Knochen aus rostigen Stahlstreben bestehen. Und jetzt reiten wir auch noch über Stierweiden, umgeben von frohgemuten, freien Bullen, die Hörner haben wie Interkontinentalraketen? Mit einem Pisco, der gestern schon Rennradfahrer für nordkoreanische Diktatoren hielt? Na bravo...oh das Meer! Ich rieche es. Ich höre es. Ich sehe es. Ich reite am Strand. Die Welle brechen an Piscos Beinen, vorbei ist das Weinen. Welch Glück! Welch Freude! Welch..Entsetzen! Das ist ein Nacktstrand! Lederbusen und deutsche Würstchen wohin man sieht. Pisco, ich hätte wirklich nicht gedacht, dass ich mich auf unserem Abenteuer einmal wie ein Tierquäler fühlen würde. Nun es ist so weit. Welch beschämendes Gefühl dich der „Natur“ so auszuliefern.



Tag 6 - Ankommen.

Der Wind rauscht durch die einsamen Pinienwälder – oder ist es das türkisblaue Meer welches wir schon wieder hören? Die Stunden, Tage, Landschaften gehen fließend ineinander über. Und plötzlich ist da nichts als nackter, aber beruhigenderweise menschenleerer Strand vor uns. So schnell wie der Wind schießen wir über die Weite – Sand und Salzwasser spritzen ins Gesicht. Warum mache ich diesen Urlaub – jetzt erst?

Angekommen.

Adiós Pisco. Ach wie süß, du zeigst deine verfaulten Zähne. Ich glaub du lächelst mir zum Abschied zu. Zuckersüß. Und das nächste Abenteuer beginnt: Wie lautete meine PIN-Nummer noch mal?

Wau - wenn ihr nicht werdet, wie die Tiere.

Category: Flora und Fauna, Unfug

26. Februar 2018



Ein lauter Ruf hallt durch die Büsche und Bäume des Stadtparks. „Karla-Sophie, komm doch bitte. Wir möchten nach Hause gehen!“ Doch der Ruf verhallt ohne eine Regung oder Bewegung. Karla-Sophie kommt nicht. Karla-Sophie möchte nicht.

Karla-Sophie uriniert stattdessen neben die Rutsche des Spielplatzes und knabbert danach ein Stöckchen an. Karla-Sophie ist kein süßes 5-jähriges Mädchen mit Schleife in den Haaren und dreckiger Latzhose. Karla-Sophie ist ein Beagle. Eine Schleife ist auf die Distanz hin im schon leicht ergrauten Fell nicht zu erkennen - aber auch nicht auszuschließen.

Hunde heißen nicht mehr Balu, Rex oder Wuschel, sondern Emma, Ashley oder Karla-Sophie. Seit wann ist diese neue Stufe der Vermenschlichung zu beobachten?

Seit Hunde in Betten statt in Hütten schlafen. Seit Katzen von Tellern statt aus Mäuselöchern fressen. Seit wir Konjunktive statt Befehle verwenden. Seit Haustiere endgültig keinerlei Funktion mehr haben als menschliche Nähe - in der Regel in Form von Partnern oder Kindern - zu ersetzen. Sie bewachen, transportieren oder ernähren uns nicht mehr. Sie sind einfach nur da - um da zu sein. Diese Form der „Nutztierhaltung“ und Erkenntnis ist nun wirklich nichts Neues. Neu ist das mittlerweile philanthropische Ausmaß der tierischen Liebe in unserer heutigen Gesellschaft. Tiertherapeuten, Katzenorthopäden, Hundekrankenversicherer und Hersteller von Tierbedarfsartikeln erfreuen sich steigender Umsätze. Nichts ist zu teuer, albern oder umständlich für den eigenen

Vierbeiner, Kaltblüter oder Federnfreund. Glitzerndes Huffett für mehr Einhorngefühl beim Ausritt, strassbesetzte Halsbänder für mehr Glamour bei der Gassirunde, Terrinentorte für Terriers 5. Geburtstag, Stimmungsaufheller für den Sittich oder Zahnpasta, damit Karla-Sophie auch morgen noch „kraftvoll zubeißt“ – für unseren tierischen Freund tun wir mitunter mehr als für unsere direkten Artverwandten. Wie könnte es anders sein, selbst Tchibo weiß es erneut diesen Trieb des modernen Menschen auszunutzen und bietet Kapuzenpullover für modebewusste Hunde, ferngesteuerte Spielmäuse für technikaffine Katzen oder Hundepools für die Delfintherapie zwischen Hund und Halter.



Doch bei aller Haustierliebe, militanter Aufrüstung und Namensvielfalt beginnen wir scheinbar eines schleichend zu vergessen: dass der Lebenspartner, den wir hier gewählt haben, sich gerne in der Öffentlichkeit an deplatzierten Stellen leckt, sein eigenes Spiegelbild nicht erkennt oder sich vor Plastiktüten und Regenschirmen erschrickt. Diese feinen Tatsachen sollte man vielleicht nicht unter den mit Fellbüscheln unterspülten Teppich kehren und sich stattdessen fragen: macht es Sinn mit jemandem Geburtstag zu feiern, der sich seiner

eigenen Existenz, geschweige denn seines eigenen Alterungsprozesses nicht bewusst ist? Nur so ein ganz unvoreingenommener, kafkaesker Gedanke.

Aber nun zur viel wichtigeren Frage: was machen wir mit den unzähligen vom Aussterben bedrohten Tiernamen? Möchte man diese Artenvielfalt leichtfertig auf dem Hundefriedhof oder in der Biotonne begraben? Nein, wir sollten ihnen als Form des nachhaltigen Recyclings eine neue Würdigung zukommen lassen. Wir sollten sie wiederverwenden. Egal für wen oder was. Die Vielfalt, Einzigartigkeit und Bilderwelt, die sich eröffnen, sind überwältigend. Vor Aufregung möchte man direkt selber auf den Wohnzimmerteppich nassen.

Wie herrlich haarig wäre es, wenn Garfield Gottschalk, Janosch Jauch oder Piggy Klum unsere Lieblingssendung moderieren würde. Wenn Bello Müller Bällen hinterherjagen und Tore schießen würde. Wenn Lori Fischer Lieder zwitschern würde. Wer möchte nicht Black Beauty aus Oberursel oder Flipper aus Köln-Nippes kennenlernen? Wer sich zu Edlerem und Individuellerem berufen fühlt, benenne sich gerne nach einem potenten Rennpferd oder Zuchthengst. „Hallo. Ich heiße Totilas und entstamme aus einer Donnerhall-Mutter“. Wem das wiederum zu hochtrabend ist, dem sei ein schlichtes Hansi, Flinky oder Tweety angeraten. Tschiep, ist das toll.

Selbst die Politik könnte hier weiter an Schwung (s. letzte Woche) gewinnen. Der delikate Wahlwerbe-Spot für Peterle Altmaier und Muschi Merkel wäre derweil schon fast fertig ([unbedingt hier anschauen](#)) - und würde zumindest Millionen Katzenfans zu einem süffisanten *Miau* auf dem Stimmzettel bewegen.

Ich denke, ich kann im Namen meiner liebevollen Stubenfliege Angela sprechen, wenn ich sage: wir wären begeistert, wau!